

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Frauenkloster Lichtental

Deodata <Schwester>

Lichtental, 1915

12. Die Säkularisation

[urn:nbn:de:bsz:31-100395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-100395)

12. Die Säkularisation.

Noch jahrelang loderte die Kriegsfackel weiter und beleuchtete mit ihrem unheimlichen Scheine die Wende des 18. Jahrhunderts. Als aber endlich das langersehnte Wort „Friede“ durch die Lande klang, da war es ein Friede, der — für die Klöster wenigstens — schlimmer war als das Schwert; drohte er doch zu zerstören und zerstörte auch großenteils wirklich, was den Kriegswirren und Bedrängnissen vieler Jahrhunderte Widerstand geleistet.

Im Frieden von Luneville (1801) verloren die deutschen Fürsten alle linksrheinischen Besitzungen. Dafür sollten sie, wie der sogenannte Reichsdeputationshauptausschuß vom 25. Februar 1803 bestimmte, durch geistliche Herrschaften, Klöster und Stifte entschädigt werden, die ihnen als Eigentum zugewiesen und damit dem traurigen Lose der Säkularisation (Verstaatlichung) überantwortet wurden. Dem Kurfürsten Karl Friedrich — er hatte bei diesem Friedensschlusse die Kurwürde erhalten — fielen außer zahlreichen anderen Besitzungen, Reichsstädten und Stiften die Abteien Schwarzach, Frauenalb, Allerheiligen, Lichtental, Gengenbach, Ettenheimmünster, Reichenau, Dehningen, Salmansweiler und Petershausen zu.

Lichtentals letzte Stunde schien gekommen. Was die Abtissin Thekla mit ihren Klosterfrauen in jener Zeit an Angst und Sorgen ausgestanden, das lassen noch vorhandene Aufzeichnungen in etwa ahnen. In heißen Gebeten bestürmte man den Himmel um Hilfe, um Erhaltung des teuern Heiligtums. Wie immer in Zeiten größter Bedrängnis stieg man täglich gemeinsam hinunter zum Grabe der seligen Stifterin, um dort jenes in seiner Einfachheit so ergreifende Gebet zu verrichten, das wohl noch aus den frühesten Zeiten

des Klosters stammt und von einer klösterlichen Generation der andern überliefert wurde. Es lautet:

„Allmächtiger! Schon oft haben wir nach der Verheißung, daß der Bittende Erhörung finden wird, auf dem verehrten Grabe unserer frommen Stifterin dich, o Gott und Vater, angerufen, und in den bedrängtesten Umständen hat Deine Gnade uns Trost, Linderung und Hilfe zugesandt. Von dankbarem Vertrauen durchdrungen, treten wir nun wieder ehrfurchtsvoll an diese ehrwürdige Stelle und empfehlen demüthigst Deinem mächtigen Schutz uns und unsere Anliegen des Konvents, damit wir nach Deinem allerheiligsten Willen Deinem Dienste fort gewidmet bleiben können. Entferne von uns alles, was uns daran hindern könnte! Befehre und bessere uns, damit wir uns nicht selbst verderben. Erhalte uns die wohlwollende Gnade unseres Regenten, Deines Nachfolgers, o selige Jrmengard! Lenke, wenn es Dir gefällig ist, der Stifter und geistlichen und weltlichen Obrigkeit Sinn dahin, daß die weltlichen und geistlichen Angelegenheiten des Konvents durch ihren steten Schutz können und mögen bewahret werden.

Gieb, o Herr, nicht zu, daß Trug, List oder Bosheit das Haus stürze, das 600 Jahre in allen Stürmen der Zeit, in Hunger und Not, in Krieg und Brand, in Pest und Tod, gegen innere und äußere Feinde sich erhalten. Gieb nicht zu, daß es jetzt falle, sondern erhalte uns bei Treue und Glauben und guten Sitten unserer Vorfahren, um Deines heiligen Namens willen! Darum bitten wir Dich im Namen unseres Erlösers Jesu Christi, Deines Sohnes, der mit Dir lebt und regiert in Gemeinschaft des hl. Geistes, von nun an und in Ewigkeit. Amen.“

Auch diesmal sollte gegen alles menschliche Erwarten die Hilfe von oben nicht ausbleiben. Kurfürst Karl Friedrich

war zu edel gesinnt, als daß er es über sich gebracht hätte, die altherwürdige Stiftung seiner Ahnen dem Untergang zu weihen. Wohl schrieb er an die Äbtissin, daß er dem von ihm ernannten landesherrlichen Kommissär die Vollmacht zur provisorischen Besitznahme der Klostergüter ausgestellt habe, gab ihr aber zugleich die heilige Versicherung, „sich in die geistliche Verfassung des Gotteshauses nicht einmischen zu wollen, und alles, was zum Unterhalt des Klosterpersonals erforderlich, bis auf weiteres in der bisherigen Art und Maaße zu belassen.“

Äbtissin M. Thekla tat ihrerseits das Menschenmögliche zur Erhaltung des ihrer Gut anvertrauten Gotteshauses. Wie ihre Aufzeichnungen betreffs der der Regierung zu machenden Vorschläge beweisen, war sie entschlossen, alle nicht unumgänglich notwendigen Güter und Rechte zu opfern, um nur die Fortexistenz des Klosters zu sichern. Wie es ihr beim Niederschreiben jener Zeilen zumute war, lassen die Schlußworte ermessen: „Wenn all dieses nichts hilft, so ist alle Hoffnung verlohren.“

Sie war nicht verloren! Am 14. Februar 1803 erließ Karl Friedrich das vierte Organisationsedikt, in dem er u. a. bestimmte: „Das Bernhardiner Kloster Lichtental, welches von einer Marktgräfin Unseres Namens und Stammes gestiftet worden ist, bei dem sich die Ruhestätte Unserer ältesten Anherren vorfindet, und das nie aus den Grenzen devoter Dankbarkeit gegen Unser Fürstliches Haus ausgewichen ist, soll ferner in klösterlicher Kommunion beyammen bleiben.“

Die näheren Bedingungen waren in Kürze folgende:

1. Alle Jurisdiktionsrechte, Renten, Gefälle, beweglichen und unbeweglichen Güter des Klosters verfallen an den Staat.
2. Die Äbtissin, die Klosterfrauen und Laienschwestern

erhalten eine jährliche Pension, teils in Geld, teils in Naturalien zugewiesen.

3. Der Kommunität verbleibt zum Gebrauch und zur Nutznießung die Kirche, die Nebekapelle, das Wohnhaus, die nötigen Oekonomiegebäude, der Garten und das hinlängliche Feld, ebenso die notwendigen Wohnungs- und Wirtschaftsgeräte.

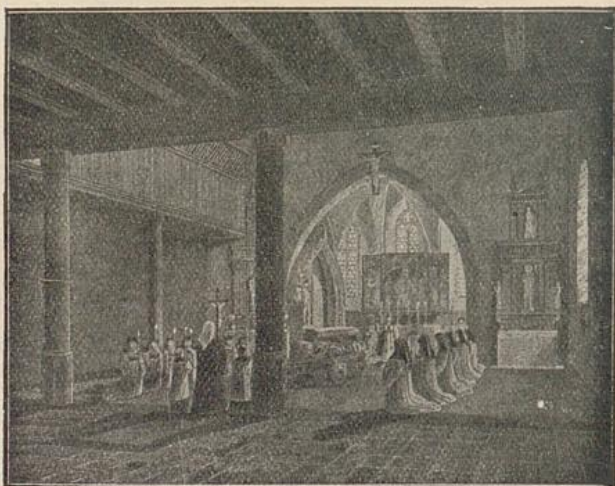
4. Die Aufnahme von Novizen ist untersagt, bis die Zahl der Konventualinnen auf zwölf herabgesunken; dann kann beim Landesherrn um die Erlaubnis zur Aufnahme nachgesucht werden.

Eine diesem Erlasse angefügte Erläuterung besagte des weiteren, „die Absicht des gnädigsten Landesherrn gehe dahin, daß durch diese Sustentations-Anweisung in dem Innern des Klosters in der Beobachtung der klösterlichen Gelübde, Zucht und Ordnung keine nachtheilige Aenderung bewirkt werde.“

Diese Erklärung war für die Nonnen Sichten als das Wichtigste und ließ sie über manches andere, was anfangs schwer war, leichter hinwegkommen. Beim Verluste ihrer gesamten Habe tröstete sie wohl der Gedanke, daß sie jetzt ihr Gelübde der hl. Armut im vollsten Umfang erfüllten, da sie, wie der liebe Heiland, nicht einmal mehr einen Stein ihr Eigenthum nennen konnten.

So durfte Sichten als klösterliche Kommunität fortbestehen, während jenes unglückliche Jahr 1803 so vielen anderen Ordenshäusern den Untergang brachte und Hunderte von Mönchen und Nonnen, die in der stillen Zelle den ersehnten und vielleicht heiß erkämpften Frieden gefunden hatten, wieder hinaustrieb in das Gewoge der stürmischen Welt. Sicher hat manche Träne, mancher Seufzer der Vertriebenen und Beraubten damals anklagend zum Himmel gerufen, und keinem von den Urhebern solcher Ungerechtigkeit mag es leicht

gewesen sein, seine Tat vor dem ewigen Richter zu verantworten. In den Herzen der Weißfrauen aber lebte ein heißes Dankgefühl gegen ihren edlen Erhalter, der sich auch fernerhin dem Kloster in jeder Lage huldreich und gnädig erwies. Noch jetzt wird alljährlich an seinem Todestage die Kommunität aufgefordert, „in Dankbarkeit ihres zweiten Stifters zu gedenken.“



Inneres der Fürstencapelle.

Nebst dem hochherzigen Fürsten dankt Lichtental seine Erhaltung in jener schlimmen Zeit seiner damaligen ausgezeichneten Abtissin M. Thekla Trück. Im Alter von nicht ganz 36 Jahren zur Vorsteherin des Klosters erwählt, verstand es die jugendliche Abtissin in seltener Weise, nicht nur die Herzen ihrer Untergebenen zu gewinnen, sondern auch in den weitesten und höchsten Kreisen Achtung und Verehrung sich zu erwerben. „Was sie ihrem Hause gewesen — sagt kurz ihre Lebensgeschichte — kann nicht beschrieben

werden. Sie hat über 32 Jahre nicht geherrscht oder regiert, sondern jede ihrer Anvertrauten zu ihrem zeitlichen und ewigen Zweck freundschaftlich geleitet.“



13. Weitere Ereignisse des 19. Jahrhunderts.

Am 10. Juli 1811 hatte Großherzog Karl Friedrich dieses irdische Leben verlassen. Die Kunde hiervon rief in Sickingental große Trauer hervor, verlor doch das Kloster in ihm einen seiner größten Wohltäter, „einen Vater und Regenten, der unsterblich hätte seyn sollen.“ Dem Bericht über sein Ableben fügt die Chronik folgende Einzelheit bei: „Merkwürdig ist, wie eine sehr alte Tradition, daß nemlich die Lampen in der Fürsten-Kapelle (zwei gestiftete ewige Lampen) bey dem jemahligen Hintritte einer fürstlichen Person aus dem Durchlauchtigsten Hause Baden erlöschen sollen, sich wirklich an dem Sterbetage Sr. K. Hoheit nach Aussage der Schwester Apollonia von neuem bestätigt hat. Diese weckte die Klosterfrauen zur Mette (Nachtgottesdienst), und als sie über die Fürsten-Kapelle ging, fand sie die Lampen ausgelöscht. Sie zündete dieselben an; aber, als sie wieder zurückkam, waren beyde Ampeln wieder ausgelöscht. Sie zündete dieselben abermahl an, und wollte daselbst noch etwas bethen; aber durch ein Geräusch erschreckt, lief sie davon und erzählte der Oberin und ihren Mitschwestern, was ihr begegnet wäre.“

Auf Karl Friedrich folgte sein Enkel Karl. Obgleich auch er und seine Gemahlin Stephanie, eine Adoptivtochter Napoleons, gütig gegen das Kloster gesinnt waren, hartete doch unter seiner Regierung der Kommunität eine Prüfung,